

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 89/90 (1927)
Heft: 11

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tradition und moderne Architektur.

[Die Einstellung unseres Mitarbeiters Peter Meyer zu diesen Problemen ist unsern Lesern hinreichend bekannt. Wir haben daher Herrn Prof. H. Bernoulli ersucht, statt einer eigentlichen Berichterstattung hauptsächlich *das* zum Ausdruck zu bringen, worin er mit P. M. *nicht* übereinstimmt. Die Redaktion.]

In vier Vorträgen hat Architekt Peter Meyer im Gewerbemuseum Basel — eingeladen von dessen Direktor Dr. Kienzle — vor einem grossen Auditorium die Gegensätzlichkeit zwischen moderner Architektur und Tradition aufgezeigt — als ein Versuch, für die moderne Architektur Verständnis zu erwecken und ihr Freunde zu gewinnen.

Die Vorträge sind bewusst einfach, einseitig und eindeutig angelegt gewesen: dort Repräsentation, hier Repräsentationslosigkeit; dort vorgefasste feste Vorstellung, hier Unbefangenheit, Vorurteilslosigkeit. Auch die Lichtbilder waren auf diesen Ton der unmittelbaren Wirkung, des Plakatmässigen, gestimmt: Gegenüberstellungen, wie sie uns von Schulze (Naumburg), vom Heimatschutz und von Ostendorf her geläufig sind. Der Vortragende hat — vorsichtig genug — keiner einzelnen Strömung der Moderne das Wort gesprochen. So musste er schliesslich auf rein negative Formulierungen kommen. Den „Klassizismus“ hat er verstandesmässig zergliedert und — zu mindest für unsere Zeit — ad absurdum geführt.

Da setzt nun die Kritik ein.

Das nach dem klassischen Kanon angelegte neue Haus, das die heterogensten Räume in ein vorgefasstes Planbild einschachtelt, ist sehr leicht lächerlich zu machen, wenn man es mit den Massstäben des „Von innen nach aussen Bauen“ misst; so wie es auch Ostendorf nicht schwer gefallen ist, die Rückständigkeit des englischen Landhauses zu beweisen, indem er es mit dem Masstab der „Organisation“, der „einfachsten Form“ mass und bewertete.

Man kann sich über das Unlogische des Konservatoren-Palastes von Michelangelo aufhalten, der zwei Geschosse in eine Ordnung zusammenfasst, man kann über Palladios Rotonda spotten, vom Hausfrauenstandpunkt aus¹⁾. Meyer hat sich an kleinere Beispiele gehalten und wird dadurch nicht mehr erreichen, als den in klassischen Traditionen Aufgewachsenen zu blessieren. Die vorgefasste Idee, der Kanon, die Abwandlung eines Thema sind wohl Begriffe, die man links liegen lassen kann. Man wird sie aber nicht als unkünstlerisch und albern erklären können, solange noch ein letzter Stein, ein letzter Ton ihrer Manifestation in Architektur und Musik übrig ist, nachklingt. Eine derartige Verspottung eines Prinzips ist aber auch nicht notwendig. Sie ist nicht notwendig um zu sagen, was der heutigen Zeit gemäss ist, sie ist nicht notwendig, um zu sagen, was das andere Prinzip, die neue Kunst will. Ein lächerlicher Fisch, der den Vogel verspottet, der nicht schwimmen kann; ein lächerlicher Vogel, der den Fisch verachtet, dem das Fliegen versagt ist.

Wir stehen wieder an der Scheide, da das eine Prinzip das andere ablösen möchte, und suchen nach Hilfsmitteln, uns verständlich zu machen. Ist nun der Begriff der „Repräsentation“ das Scheidewasser für alt und neu, für klassisch und modern? Meyer glaubte mit diesem Begriff das so schwer zu Sagende der blödesten Seele handgreiflich machen zu können. Ein rohes Mittel. Komischerweise musste der unrepräsentative japanische Stil — wie Meyer selbst zeigte — dann und wann Aufgaben der Repräsentation lösen, und hat sie gelöst, ohne die Mittel des Klassizismus. Ebenso bedient sich der wesentlich auf Repräsentation gestimmte katholische Kultus unbefangen der — nach Meyer — unrepräsentativen modernen architektonischen Sprache. Sehr wahrscheinlich sind alle die axial angelegten und symmetrisch entwickelten Gebilde des Klassizismus durchaus nicht samt und sonders repräsentativ gemeint. So wenig die Bauten des Rokoko allesamt als „lebenslustig“ und die Bauten der Gotik als „transzendental“ anzusprechen sind.

Es mag lästig sein, all die Welt der tausendfach zusammenklingenden Elemente darzustellen: Der Verbindung von Technik, von wirtschaftlicher Bedingtheit, von sich ablösenden Geschmacksrichtungen; es mag lästig sein — aber weshalb sie ignorieren, da, wo man erklären will, das fast Unfassliche begreiflich machen will? Ist nicht die blosser Andeutung des grenzenlosen Reichtums mehr —

¹⁾ Wie Herr Bernoulli selber sagt, sind diese Beispiele im Vortrag nicht vorgekommen, also auch nicht verspottet worden; wie ich denn echte klassische Kunst, wozu sie gehören, bewundere, wie nur irgend jemand. Hier scheint also ein Missverständnis vorzuliegen, denn auf den Unterschied zwischen echter, aus klassischem Lebens-Stil stammender Architektur, und unserer Epigonen-Klassik ist es dem Vortragenden hauptsächlich angekommen.

gerade für Fernstehende — als die schulzenaumburgmässige Vergrößerung einer ohnehin schon groben Vorstellung, als die Armut einer einzigen Definition?

Es wäre denkbar, die Moderne verständlich zu machen, indem man die Gebundenheit der mittelalterlichen Kunst an mittelalterliche Technik und zunftmässigen Betrieb der freien Verfügung über die Mittel heutiger Technik und heutiger Betriebsformen gegenüberstellt. Und weitergehend könnte man vielleicht versuchen, die rasch wechselnden Ideale und Geschmacksrichtungen der jetzigen Kunst im Hinblick auf die sich befehden, sich ablösenden Schattierungen des Rokoko und Klassizismus verständlich zu machen.

Widersprüche und gute Gedanken lösen sich dort, wo das Lebendige getroffen worden ist. So hat vielleicht Meyer mit seinen Vorträgen doch stärker gewirkt und reichere Aussaat gestreut, als widerspruchsvolle Herzen ihm zugestehen möchten. Bernoulli.

Mitteilungen.

Automobilverkehr und Strassenausbildung. Zu diesem von uns schon mehrfach behandelten Gegenstand (vergl. Seiten 250*, 279, 290, 304, 314* und 345* letzten Bandes) erlässt die *Baudirektion des Kantons Zürich* nachfolgende allgemeine Aufforderung zur Mithilfe an der Verbesserung des Strassenverkehrs:

„Baum- und Sträucherpflanzungen in Gärten oder andern Grundstücken an unübersichtlichen Strassenecken, Strasseneinmündungen und Strassenkreuzungen gefährden oft Fussgänger und Fahrzeuge, selbst dann, wenn die Pflanzungen den vom Gesetze vorgeschriebenen Abstand von der Strassengrenze besitzen. Desgleichen können auch den gesetzlichen Bestimmungen entsprechende Einfriedigungen aller Art, besonders Bretterwände, Mauern und Grünhecken, den Verkehr gefährden, wenn sie zu hoch sind und die Uebersichtlichkeit der Strasse beeinträchtigen oder gar verhindern. Die gesetzlichen Bestimmungen stammen aus einer Zeit, da die Verkehrsverhältnisse andere waren als heute, aber den damaligen Bedürfnissen entsprachen. An eine Aenderung dieser gesetzlichen Vorschriften ist zur Zeit aus den verschiedensten Gründen nicht zu denken; praktisch würde sie sich auch zu langsam auswirken.

Es wird daher empfohlen, an unübersichtlichen Strassenstellen die Sicht hindernde Bäume und Sträucher zu versetzen oder gehörig zurückzustücken, keine hohen, einjährigen Pflanzungen vorzunehmen, tote Einfriedigungen usw. zu beseitigen oder bei den nächsten Reparaturen oder Umbauten den neuen Verkehrsbedürfnissen entsprechend zu gestalten.

Die zuständigen Behörden glauben, auf die freiwillige Mithilfe zur Verbesserung der Verkehrssicherheit mindestens derjenigen Grundstückbesitzer zählen zu dürfen, die selbst als Fahrer oder Benützer von Motorfahrzeugen, Besitzer gewöhnlicher Fuhrwerke oder Fahrräder oder auch als Fussgänger darin ihren eigenen Vorteil finden.“

Luftwiderstand und Druckverlauf bei der Fahrt von Zügen in einem Tunnel. Im Auftrage der Studiengesellschaft für die Rheinisch-Westfälische Schnellbahn sind im Aerodynamischen Institut in Göttingen eingehende Untersuchungen hierüber durchgeführt worden. Der von W. Tollmien in der „Z. V. D. I.“ vom 5. Febr. veröffentlichte bezügliche Bericht gibt ein interessantes Beispiel für die Anwendung der modernen Strömungslehre auf eine verhältnismässig verwickelte technische Frage. Bei der Bestimmung des Luftwiderstandes sind zwei grundsätzlich verschiedene Fälle zu unterscheiden: einmal das Eindringen des Zuges in den Tunnel und dann die Fahrt im Innern des Tunnels nach Eintritt stationärer Zustände. Beachtenswert ist die gemachte Feststellung, dass eine keilförmige Erweiterung des Tunneleingangs von verhältnismässig geringem Einfluss auf den Luftwiderstand ist, und dass die Diffusorwirkung ausserdem nachlässt, sobald eine gewisse Erweiterung erreicht ist. Die Abhängigkeit des Luftwiderstandes von der Tunnellänge ist an einem Beispiel ebenfalls zahlenmässig festgestellt worden. Die Untersuchungen über Luftwiderstände wurden mit Modellen im Masstab 1:25 vorgenommen. Die strenge Nachbildung der wirklichen Verhältnisse im Modellversuch war natürlich mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Es mussten daher die auftretenden Kräfte auf Grund theoretischer Erwägungen an Hand von Versuchsergebnissen abgeschätzt werden. Der zweite Teil der Arbeit befasst sich mit der Grösse der Luftdrücke, die zwei Züge bei ihrer Bewegung in einem Tunnel auf ihre Wagenköpfe ausüben. Da diese Frage durch Versuche schwer zu klären war, wurde sie rechnerisch behandelt.

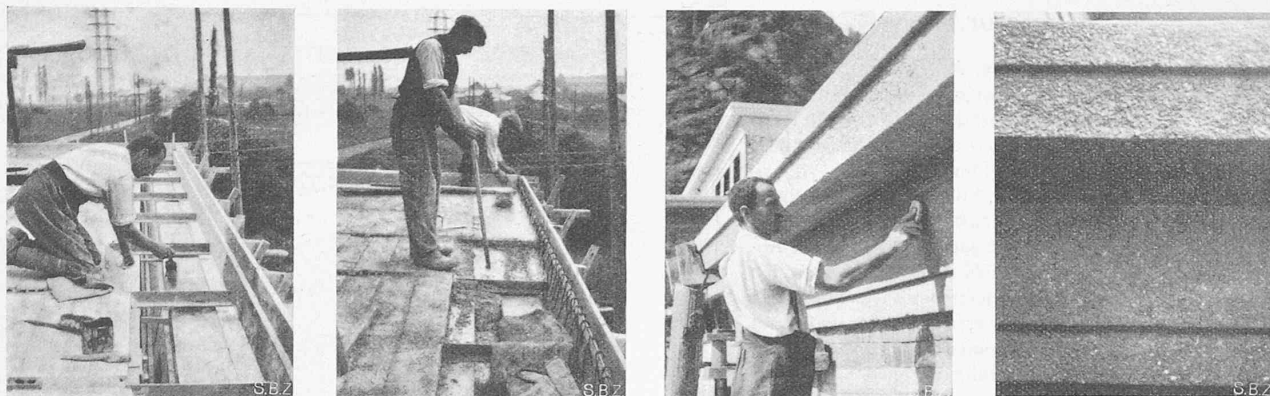


Abb. 1 bis 4. Behandlung der Betonsichtflächen nach dem Contex-Verfahren am Gesimse der Zentrale des S. B. B.-Kraftwerks Vernayaz.

Das Contex-Verfahren zur Behandlung von Beton-Sichtflächen anstelle des bisher üblichen Stockens scheint sich als zweckmässig, d. h. sowohl ökonomisch wie auch ästhetisch befriedigend zu erweisen. Das Verfahren beruht auf der Eigenschaft eines, von seinem Erfinder, dem amerikanischen Ingenieur N. C. Johnson „Contex“ genannten rotbraunen Firnis, der, statt der üblichen Oelung, auf die Innenseite der Beton-Schalung gestrichen, alsbald trocknet und das Abbinden des Zementes auf eine, je nach dem angewendeten Stärkegrad des Contex, verschiedene Tiefe solange verzögert, bis reichlich Luft Zutritt. Darin liegt die Gewähr dafür, dass eine Gefährdung der Betonfestigkeit nicht stattfindet, indem nämlich der Zement nicht abgetötet wird. Nach dem Ausschalen wird die Oberfläche mit einer Bürste trocken abgerieben, und die fertige, körnig-rauhe Sichtfläche mit sauberen Kies- und Sandkörnern in ihrer Naturfarbe kommt zur Wirkung. Dabei sind die Körner absolut fest in den gesunden Mörtel eingebettet; je nach dem gewählten Material lassen sich nach Farbe und Rauigkeit beliebige Wirkungen erzielen, die aber alle das eine gemein haben, dass sie ein zwar veredeltes, aber dem Beton durchaus sinngemässes Gesicht zeigen. Unsere obigen Bilder zeigen die Anwendung dieser technologisch wie künstlerisch wertvollen Neuerung in ihrer Anwendung an den Gesimsen des S. B. B.-Kraftwerkes Vernayaz: Streichen der Schalung mit Contexlack — dies kann auch vor dem Zusammensetzen der Schalung geschehen — Betonieren und Abbürsten nach dem Ausschalen, das hier unter Anwendung von Spezialzement schon am folgenden Tage erfolgte; das vierte Bild zeigt ein Stück des fertigen Gesimses.

Ausser für Sichtflächen wird Contex besonders auch da verwendet, wo auf Beton ein Verputz aufgebracht werden soll, denn schon mancher wasserdichte Verputz bester Qualität versagte wegen der mangelhaften Adhäsion an der Zementhaut. Dies ist aber bei der mit Contex behandelten Grundfläche aufs beste gewährleistet. Ebenso erhält man auf diese Weise einen guten Verbund der Arbeitsfugen, und auch bei Betonblockbauten wird durch Behandlung der Fugenflächen mit Contex ein viel besserer Verband erreicht als mit glatten Steinen. Architekten wie Bauingenieure seien deshalb auf dieses Verfahren aufmerksam gemacht.

Ein Jahrhundert Aluminium. Es ist dieses Jahr ein Jahrhundert verflossen, seit der deutsche Chemiker Friedrich Wöhler im bescheidenen Laboratorium der Berliner Gewerbeschule das erste Reinaluminium hergestellt hat. Bei diesem Anlass gibt die „Zeitschrift für Metallkunde“ ihr Januarheft als Sonderheft heraus, das eine grössere Anzahl Abhandlungen über den gegenwärtigen Stand des Aluminiums und seiner bekanntesten Legierungen Duralumin, Silumin, Lantal, Scleron, Aeron und Constructal enthält. Einen Auszug dieser Arbeiten bringt die „Z. V. D. I.“ vom 15. Januar. Es mag hinzugefügt werden, dass die industrielle Gewinnung des Aluminiums allerdings noch nicht so alt ist; erst 1854 gelang dem französischen Chemiker Henri Sainte-Claire Deville ein bezügliches, technisch durchführbares Verfahren. Der Preis des 1855 hergestellten ersten Kilogramms Aluminium stellte sich auf rd. 3000 Fr.; ein Jahr später kostete es noch 375 Fr., im Jahre 1862 noch 162 Fr., im Jahre 1890 noch 90 Fr./kg. Die Herstellung auf elektrolytischem Wege, die schon 1854 sowohl Bunsen als Deville gelang, kam damals der hohen Kosten der Stromerzeugung wegen noch nicht in Frage; um ihre Entwicklung hat sich besonders Héroult (1886) verdient ge-

macht, dessen Verfahren zum ersten Mal in der Schweiz in der im Jahre 1887 in Betrieb genommenen Anlage Neuhausen zur Anwendung gekommen ist.

Von der Wasserkraftanlage Mühleberg der Bernischen Kraftwerke brachten wir in Band 87, Mai/Juni 1926, eine ausführliche Beschreibung des wasserbaulichen Teils; auf die Veröffentlichung auch der Beschreibung des mechanisch-elektrischen Teils mussten wir hingegen verzichten, um nicht die in Vorbereitung befindlichen Publikationen über andere Kraftwerke zu sehr zu verzögern. Wir machen nun unsere Leser darauf aufmerksam, dass eine umfassende Darstellung der Maschinen- und der Schaltanlagen im Januarheft 1927 des Bulletin des Schweizer. Elektrotechnischen Vereins erschienen ist.

Der Bund Schweizerischer Gartengestalter hielt am 10. Februar in Zürich, unter dem Vorsitz seines Präsidenten Walter Mertens, seine 2. Hauptversammlung ab. Das Bestreben, jene Gartengestalter zusammenzuschliessen, die die Anlage von Gärten zu ihrem Lebensberuf erwählt haben, und die bemüht sind, künstlerisch und technisch gute Leistungen hervorzubringen, wurde durch einen entsprechenden Passus in den Statuten festgelegt. Der „B. S. G.“ kämpft gegen alle ungesunden Verhältnisse und hofft dabei auf Unterstützung seitens der Behörden und des Publikums. In seinen Grundsätzen hat er die Verrechnungsart künstlerischer und technischer Leistungen festgelegt.

Die Erzeugung und der Verbrauch elektrischer Energie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre 1926. Die Erzeugung an elektrischer Energie in den U. S. A. belief sich im Jahre 1926 auf 68730 Mill. kWh gegenüber 60500 Mill. kWh im Vorjahre. Davon entfallen 43600 Mill. kWh (im Vorjahr 41100 Mill. kWh) oder 63,3% auf Wärmekraftanlagen und 25132 Mill. kWh (im Vorjahr 22000 Mill. kWh) oder 36,7% auf Wasserkraftanlagen. An die Verbraucher, deren Zahl sich von 18 Mill. auf 19,5 Mill. erhöhte, wurden 55470 Mill. kWh, oder 12,4% mehr als im Vorjahr abgegeben.

Eidgen. Kommission für die Elektrifikation der Privatbahnen. Für eine neue dreijährige Amtsdauer wählte der Bundesrat als Mitglieder dieser Kommission Ständerat Dr. G. Keller (Aarau) als Präsident, Ing. K. Braun (Burgdorf), Ing. E. Huber-Stockar (Zürich), Ing. Prof. Dr. W. Wyssling (Zürich), Nationalrat P. Graber (Neuenburg), Bankier A. Piguet (Yverdon) und Bankdirektor Dr. Th. Staehelin (Basel).

Schweizerische wirtschaftliche Studienreise nach Nordamerika. Die fünfte schweizerische Studienreise nach Nordamerika findet Mitte Mai 1927 statt. Neben den Zentren des Ostens sollen namentlich Chicago und der Westen mit Kalifornien besucht werden. Näheres durch die Geschäftsstelle, Münsterhof 4, Zürich 1.

Rhätisches Heimat- und Nationalparkmuseum. Am 3. März wurde in Chur der Grundstein zu diesem Museum gelegt. Wir haben uns seinerzeit vergebens bemüht, über den dafür veranstalteten Wettbewerb näheres in Erfahrung zu bringen.

Linksufrige Zürichseebahn. Der in Aussicht gestellte Literaturnachweis über die Geschichte der „Linksufrigen“ muss wegen Raummangel nochmals verschoben werden.

Zum Stadtgenieur von Lugano an Stelle des verstorbenen Carlo Dell' Era wurde gewählt Ing. Arrigo Bianchi in Lugano.

Der Pont Butin in Genf ist am letzten Samstag, 5. März, dem öffentlichen Verkehr übergeben worden.

Literatur.

Wohnung und Siedlung. Von Paul Wolf. 286 Seiten, mit 457 Abb. (Vergl. die beiden nebenstehenden Probeabbildungen.) Berlin 1926. Verlag Ernst Wasmuth A.-G.

Der heute als Stadtbaurat in Dresden tätige Architekt Paul Wolf — vordem in Stuttgart und Hannover — hat es unternommen, das weite Gebiet „Wohnung und Siedlung“ zusammenhängend und allseitig darzustellen. Ein reiches, mit Geschmack ausgesuchtes und gut wiedergegebenes Abbildungsmaterial begleitet die Ausführungen, die über eine historische Einleitung in die Probleme des Tages führen.

Schon in der Einleitung ist versucht, Haus und Stadt oder Haus und Dorf im Zusammenhang zu behandeln. Der moderne Teil des Werkes, reichlich zwei Drittel des ganzen umfassend, holt weiter aus und bringt die notwendigen Ueberlegungen allgemeiner Natur: Die gesundheitlichen Forderungen, die technischen Forderungen, besonders ausführlich aber die privatwirtschaftlichen, volkswirtschaftlichen und organisatorischen Grundlagen. Wie natürlich ist der Bodenfrage ein grosser Platz eingeräumt und auch die Finanzierungsfrage gestreift. — Den schönsten und wohl auch dauernd wertvollsten Teil des Buches bilden die reichlichen und sehr schön abgerundeten illustrativen Belege zum Thema: Wohnhaus, Baublock, Wohnviertel. Der Abschnitt „Ausland“ dieses Kapitels ist mit grossem Geschick zusammengestellt — eine willkommene und durchaus sinngemässe Ergänzung zu Eberstadts Handbuch des Wohnungswesens. — Das Schlusskapitel freilich muss nochmals die Bodenfrage aufnehmen: es stellt sich die Frage, wie all die ausgesprochenen und zu kleinsten Teilen nur verwirklichten Ideen allgemeine Gültigkeit erlangen können, wie die weitausgreifenden Pläne realisiert werden können. Wolf weist über Damaschke hinaus auf Silvio Gesell, der für den regelrechten Rücklauf des gesamten Grund und Bodens eintritt und Mittel und Wege dazu angibt. Womit denn den in vorliegendem Werke auseinandergesetzten Prinzipien der Stadtbaukunst von heute die notwendige Grundlage der Auswirkung — eben der Grund und Boden — gegeben wäre. H. B.

Geologische Voraussetzungen für Wasserkraft-Anlagen. Von J. L. Wilsen. 58 Seiten. Berlin 1925. Verlag von Julius Springer.

Der Verfasser, Professor der Geologie in Freiburg i. B., bespricht in kurzer Zusammenfassung die mannigfaltigen Gesichtspunkte, die sowohl vom Geologen als auch vom projektierenden und bauleitenden Ingenieur zu berücksichtigen sind. Im ersten Hauptabschnitt „Der Untergrund und seine allgemeinen Eigenschaften“ werden im Anschluss an K. Terzaghi¹⁾ die neuen amerikanischen Zahlen für übliche Bodenbelastung und für zulässig erachtete Bodenbelastung angeführt, ferner die verschiedenen Ursachen von Fehlgründungen in flachen Böden klassifiziert. Es folgt eine Zusammenstellung der verschiedenen Arten von Bodenbewegungen. Die Berücksichtigung von Schichtung, Schieferung und Klüftung der Gesteine, die mögliche Vermeidung von Schubflächen und Verwerfungen wird besprochen. Im Kapitel über den Baugrund von Wasserkraftanlagen geht der Verfasser auch auf die Fragen der chemischen Beschaffenheit und Verwitterung der Gesteine ein; die Wasserverhältnisse gelangen gebührenderweise zur Behandlung. Es wird auch auf die unter Umständen notwendige Berücksichtigung heute noch in Tätigkeit befindlicher tektonischer Linien in Erdbeben-Gebieten hingewiesen.

Für schweizerische Verhältnisse mag das Kapitel über Stollenbau etwas kurz geraten sein. Unrichtig ist der allgemeine Ausspruch, dass „unter Erdmoränenwellen der Fels als Barre quer zum Tal über das ober- und unterliegende Felsbett heraufsteige“, insofern, als diese Konstellation nur zufälligerweise und selten eintritt. In den meisten Fällen eignet sich das Gebiet der Erdmoräne nicht zur Anlage eines Wehres.

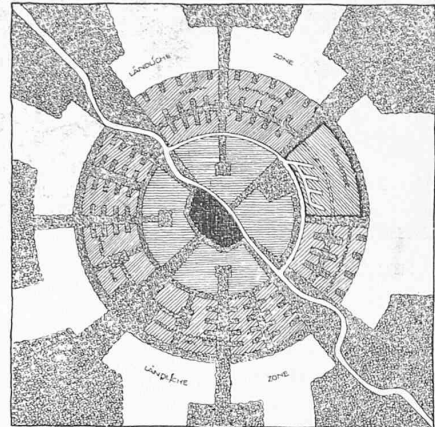
Die knapp geschriebene und doch inhaltreiche Veröffentlichung verdient unbedingt empfohlen zu werden.

Dr. J. Cadisch.

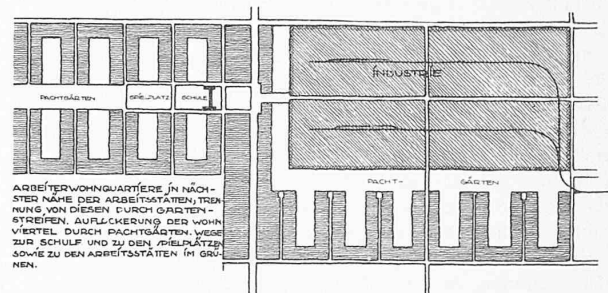
¹⁾ „Erdbaumechanik“, eingehend besprochen „S. B. Z.“ Band 86, Seite 102 (22. August 1925).

SCHEMATISCHE DARSTELLUNG

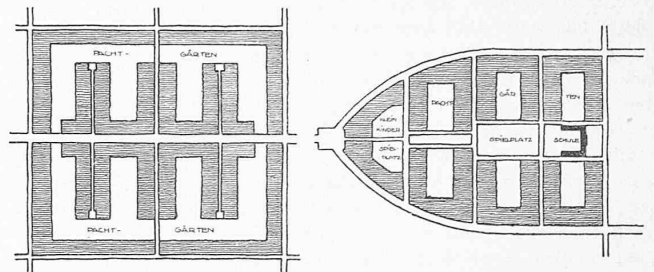
DES ENTWURFSGEDANKENS EINER PLANMÄSSIGEN DURCHDRINGUNG DER STADT MIT GRÜNFLÄCHEN, UNTER WEITGEHENDSTER ANWENDUNG VON KLEINGÄRTEN. EIN NETZ VON RADIALEN UND TANGENTIALEN GRÜNFLÄCHEN DURCHZIEHT — ENTFERNT VON DEN VERKEHRSTRASSEN — DEN GANZEN STADTORGANISMUS, UMSCHLIESST DIE INDUSTRIEVIERTEL UND DRINGT BIS INS INNERE DER BAUBLOCKE DER WOHNVIERTEL EIN.



VERBINDUNG VON INDUSTRIE UND KLEINWOHNUNGS VIERTELN.



AUFLOCKERUNG GROSSER HOCHBAUBLOCKE DURCH DACHTGÄRTEN UND SPIELPLÄTZE

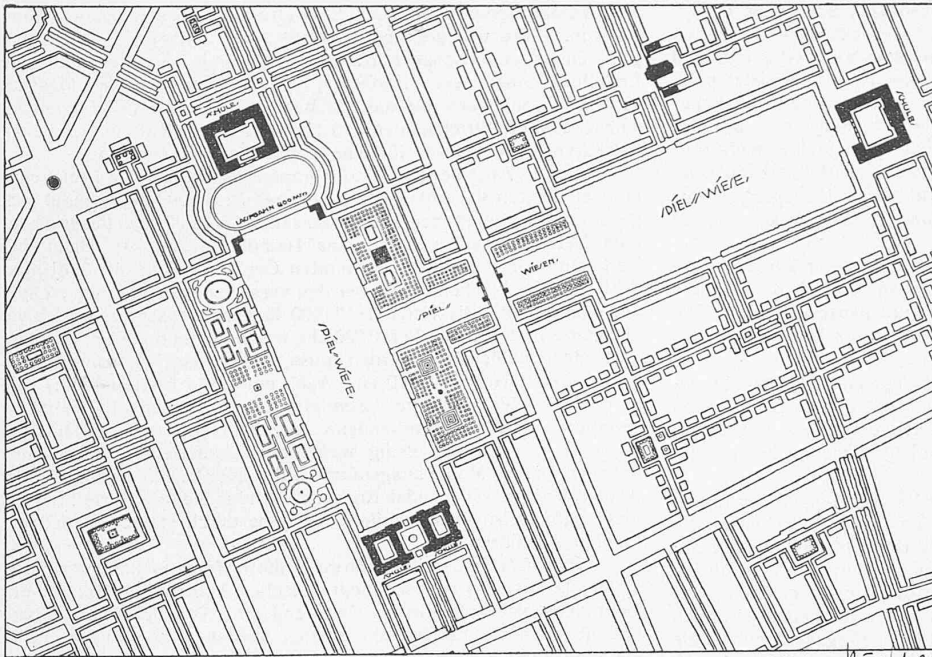


L'Architecture vivante. Documents sur l'activité constructive dans tous les pays. Publiés sous la direction de Jean Badovici, architecte. Edition Albert Morancé, Paris. Revue trimestrielle; les quatre fascicules forment deux volumes de 50 planches chacun (quelques-unes en couleurs) et de 32 pages de texte, avec de nombreux plans et dessins. 4°. [Prix du fasc. 40 frs. français.]

Cette édition est la mieux documentée et la plus authentique du mouvement moderne. Les planches ne sont pas reliées; elles sont de papier fort, de sorte que l'ensemble forme de vraies archives d'architecture. Citons du sommaire des collaborateurs entre beaucoup d'autres: Archipenko, Behrens, Berlage, Doesburg, Dudok, Freyssinet, Garnier, Gropius, Kramer, Kuypers, Le Corbusier, Linitzky, Loos, Mebes, Mendelsohn, Oud, Perret, Poelzig, Saarinen, Sauvage, Tatlin, Taut, Van de Velde, Wright. P. M.

Redaktion: CARL JEGHER, GEORGES ZINDEL.
Dianastrasse 5, Zürich 2.

BEBAUUNGSPLAN FÜR EIN KLEINWOHNUNGSVIERTEL IN GEMISCHTER BAUWEISE



VERBINDUNG VON SCHULEN MIT ERHOLUNGS- UND SPIELPARKANLAGEN

Abbildungsproben aus Paul Wolf: „Wohnung und Siedlung“, Verlag Ernst Wasmuth, Berlin (vergl. Seite 146).

Vereinsnachrichten.

Sektion Bern des S. I. A.

VI. und VIII. Mitglieder-Versammlung im Vereinsjahr 1926/27
Freitag den 14. Januar und Freitag den 11. Februar 1927, 20¹/₄ Uhr,
im „Bürgerhaus“ Bern.

Die beiden unter dem Vorsitz des Präsidenten, Kantonsgeometer Hünérwadel, abgehaltenen Vereinssitzungen waren den Vorträgen von Ingenieur Ed. Imhof, Professor an der E. T. H. in Zürich, gewidmet, über das Thema:

Unsere Landeskarte und ihre weitere Entwicklung.

In Anbetracht der Wichtigkeit, die dieser Frage im gegenwärtigen Zeitpunkt beizumessen ist, da über die Neugestaltung unserer Kartenwerke entschieden werden soll, hat es der Vorstand für nötig befunden, zu den Vorträgen auch die massgebenden Behörden, sowie weitere daran interessierte Kreise einzuladen. Der Einladung wurde im weiten Masse entsprochen; unter anderm waren erschienen die HH. Bundesräte Häberlin und Scheurer, verschiedene Heereseinheits-Kommandanten und Waffenchefs, wie auch der Chef der Generalstabsabteilung, Vertreter der Wissenschaft und des Alpenklubs. Der Bürgersaal war bis auf den letzten Platz besetzt, als der Präsident den ersten Vortragsabend mit einer kurzen Erklärung über den Zweck der Veranstaltung eröffnete und hierauf das Wort dem Referenten erteilte.

Herr Prof. Imhof sprach im 1. Teil seines Vortrages über die Entwicklung und den innern Wert, aber auch über die Fehler unserer bisherigen offiziellen Landeskarten, der Dufourkarte 1:100 000 und der Siegfriedkarte 1:50 000/25 000. An Hand zahlreicher ausgezeichnete Lichtbilder veranschaulichte er zuerst die Vorzüge unserer Karten gegenüber den offiziellen Kartenwerken unserer Nachbarländer. Weitere Bilder zeigten, welche Unterschiede speziell in der Genauigkeit den verschiedenen und verschieden bearbeiteten Blättern anhaften. Ursprünglich war vorgesehen, die Aufnahmen in den Massstäben 1:50 000 und 1:25 000 nur zur Herstellung einer Karte 1:100 000 (Dufourkarte) zu verwerten. Durch einen spätern Beschluss wurden dann die Originalaufnahmen als *Siegfried-Atlas* veröffentlicht. Damit war dem Bedürfnis nach einer Detailkarte Genüge geleistet, und diese hat auch volle 50 Jahre ihren Zweck erfüllt. Bedingung war dabei die Organisation einer zweckentsprechenden Nachführung.

Prof. Imhof trat nun auf die Mängel dieser, dem Militär und insbesondere auch den Technikern vertraut gewordenen Siegfriedkarte ein. Die grossen Ungleichheiten in der Qualität der einzelnen Blätter und sogar einzelner Teile des selben Blattes beruhen z. T. in der Aufnahme selbst und z. T. auch in der kartographischen Bearbeitung. Auf Grund vieler Untersuchungen teilte der Vortragende die zahlenmässigen Grössen der mittlern und maximalen Fehler der eingetragenen Höhenkurven, sowie die prozentualen Unterschiede der Aufnahmedichte der eingezeichneten Objekte mit, die nicht selten

50 bis 100% betragen. Er kommt daher zum Schluss, dass die jetzige Siegfriedkarte, insbesondere die Gebirgsblätter, zu ungenau sei für militärische, technische und wissenschaftliche Zwecke. Auch die Nachführung dieser ungenauen Karte ist zu teuer.

Die Dufourkarte ist offiziell noch die Landeskarte, praktisch dagegen ist sie für viele Zwecke längst ersetzt durch die Siegfriedkarte. Die Geländedarstellung mit Schraffen gibt wohl ein gutes Reliefbild, erschwert aber die Höhenbestimmung ganz wesentlich. — Der Vortragende schloss den 1. Teil seiner Ausführungen durch die zusammenfassende Feststellung, dass unsere Karten in vielen Fällen infolge ihrer Ungenauigkeit den heutigen Anforderungen nicht mehr genügen. Die ständige Nachführung ist ein schwerer Nachteil. Nur eine Neuerstellung der Karte, zu der heute die Grundlagen und technischen Vorbedingungen schon vorhanden sind, kann allen Wünschen Rechnung tragen.

Über das Aussehen dieser neuen Karte berichtete Prof. Imhof im 2. Teil seines Vortrages, der am 11. Februar stattfand. Der Bürgersaal hatte eine wahre Belastungsprobe auszuhalten,

um die gegen 200 Anwesenden, die mit grosser Spannung den folgenden Erklärungen entgegenharrten, aufzunehmen.

Eingangs sprach der Redner über unsere *Grundbuchvermessung* und führte sehr schöne Lichtbilder von den im Zusammenhang damit erstellten Uebersichtsplänen in den Massstäben 1:5000 und 1:10000 vor. Diese bereits über grosse Gebiete vorhandenen Uebersichtspläne mit ihrer grossen Genauigkeit bilden ein wertvolles Material auch für die Erstellung der neuen Karte. Ihre stetige Nachführung ist gesichert. Als weitere, für die neue Karte zu verwendende Unterlagen können benutzt werden vorhandene Spezialaufnahmen von den Festungsgebieten, ferner viele Neuaufnahmen von Siegfriedblättern, die die verlangte Genauigkeit besitzen, sowie photogrammetrische Aufnahmen aus jüngster Zeit.

Welchen *Masstab* soll nun aber diese neue Karte erhalten, was für eine *Aequidistanz*, was soll sie alles enthalten und in welcher kartographischen Bearbeitung? Viele dieser Punkte sind abgeklärt, andere harren noch der Entscheidung. Prof. Imhof empfiehlt für die Karte den *Masstab 1:50 000*, der von einer grossen Zahl Interessenten als der Richtige anerkannt wird. Entscheidend sind dafür auch militärische Erwägungen, indem der *Masstab 1:50 000* für taktische Zwecke noch nicht zu gross ist und als *Artilleriekarte* noch zu genügen vermag. Beide Zwecke können also in dieser Karte vereinigt werden. *1:50 000* ist auch eine gute *Touristen- und Skikarte*, ferner sprechen auch wirtschaftliche Gründe dafür. Der *Masstab* genügt auch vielen wissenschaftlichen Anforderungen, da er bei genügend genauer Ausarbeitung für besondere Zwecke photographisch vergrössert werden kann.

Die Karte könnte nach Ansicht des Referenten mit den vorhandenen Unterlagen, dem vorhandenen geschulten Personal und den bisherigen Krediten in 15 Jahren erstellt werden. Die Ausfüllung der Lücken in der *Masstabreihe 1:5000, 1:50 000* und der *Generalkarte 1:250 000* hält der Vortragende für wünschenswert. Er glaubt, diese werden in späterer Zeit zur Neuerstellung der Karten *1:25 000* und *1:100 000* führen. — Prof. Imhof erwähnt noch kurz einen Vorschlag der Sektion für Kartographie, die einen *Masstab 1:33 333¹/₃* vorschlägt. Er kann jedoch diesen Vorschlag nicht empfehlen.

Abzuklären sind noch folgende Punkte: *Die innere Füllung* der Karte darf nicht mit allzuvielen Details überladen werden; dagegen empfiehlt er die Einführung der *Schattierung*, die das topographische Bild reliefartig hervorhebt. *Die Kurven-Aequidistanz* dürfte mit *20 m* richtig gewählt sein, unter Hervorhebung der *100 m-Kurven*. Wechselnde *Aequidistanzen* sind abzulehnen. Für die *Felsdarstellung* erscheint eine Verbindung von *Kurven- und Strichzeichnung* im *Masstab 1:50 000* schwer durchführbar. Muss die eine oder die andere Art gewählt werden, so ist die *Strichzeichnung* vorzuziehen. Eventuell könnten auch zwei Ausgaben der Karte mit je einer der beiden Darstellungsarten vorgesehen werden.

Prof. Imhof fasste seine Ausführungen zum Schluss in folgender Form zusammen: Die Erstellung einer neuen Landeskarte im